

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 8 (1913)
Heft: 7

Artikel: Arbeiterin komm zu uns!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

* Arbeiterin, komm zu uns! *

Drinnen im ärmlichen Stübchen, zu dessen offenen Fenstern das sonnige Blau des Himmels hereinlängt, sieht eine Proletariermutter. Raum einen flüchtigen Blick wirft sie hinaus über die Massen der einförmigen Ziegeldächer. Ihre abgequälten Augen vermögen nicht einen Augenblick ruhig zu haften an irgend einem Gegenstande dort unten im Häusergewirr. Unstet irren sie, festgehalten wie durch tausend feine Fäden, immer wieder zurück zu dem Stoffgemenge, das ihre zappeligen Finger Stück um Stück der unermüdlich arbeitenden Nähmaschine zuführen.

Nacht um Nacht näht sie. Die Stoffteile gleiten ihr nur so aus den Händen. Wer die Stiche zählen wollte, die sie Tag für Tag zu endlosen Reihen zusammenfügt! Schon der bloße Gedanke daran vermöchte einen närrisch zu machen. Und blitschnell, wie die Stiche sich eingraben in die zu Knabenhosen sich formenden Stoffgebilde, huschen die aufgewühlten Gedanken durch den vornübergebeugten Frauenkopf. Ist sie nicht eine Künstlerin in ihrem Fach? Und trotzdem erhält sie für die „gefütterten“, mit einem „Gstältli“ zu versehenden Beinkleider nur fünfundsechzig Rappen Stücklohn, der mit der besseren Tuchqualität ansteigt bis auf fünfundsiebenzig Rappen. Welch erbärmliche Hungerlöhne! Und mit welch kritisch lauerndem Blick das „Fräulein“ bei jeder Ablieferung die tadellos ausgeführten Kleidungsstücke peinlich durchgeht und doch mit dem besten Willen keine Veranlassung zu irgend welcher Bemängelung findet.

Nebrigens, diese Augenblicke der Durchmusterung lösen in ihr immer wunderliche Gefühle aus. Ihr ist dann jedesmal, als ob der durch die ewige Arbeitsfron zusammengeschrumpfte Körper sich ausdehnte, zu wachsen anfinge. In den scharfen Bügen malen sich Freude, Stolz, Überlegenheit. Keine der Arbeitsschwestern, weder von den Alten noch den Jungen, hat so flinke Finger wie sie, keine liefert jahrein, jahraus so pünktlich und sauber ab — Und dennoch! Wie der Armut entrinnen, der Not, die immer herrischer an ihre Türe pocht? Nun soll sie gar mit Mann und Kindern die kleine enge Dachwohnung verlassen und umtauschen an ein noch armeligeres Heim? In trüben Gedanken bohren sich ihre Augen in jedes Winkelchen. Alles Mühen und Sorgen umsonst! Ja, die Kinder! Wären ihrer nur zweie, oder gar nur eines, wie dies bei den Reichen üblich, dann vielleicht — — Nun aber sind's ihrer vier, zwei Pärchen, gerade, wie sie sich's gewünscht. War sie nicht selbst eines von zehn Geschwistern und trotzdem stark und groß gewachsen wie eine jener sturmgepeitschten Wettertannen, von denen ihr der Mann jüngst erzählt nach seiner Sonntagswanderung in die Berge? Was hatte ihr das Leben gebracht? Wettertannenglück! Ein bisschen Sonnenschein, viel Regen und Sturmgebraus. Die hatten ihre Wangen und Haare gebleicht und das beherrliche Herz stille gemacht.

Eigentlich wundert sie sich, daß sie überhaupt noch lebt, daß sie noch denken kann. Wie oft hat sie

versucht, die Sommergedanken wegzuscheuchen. Die lassen sich nicht abkommandieren wie ein Trupp gefügigen, des eigenen Willens beraubten Soldatenvolkes. Die kamen und gingen ungerufen bei Tag und bei Nacht und schließlich wurden sie ihr treue Freunde, Gefährten, die sie nicht mehr missen möchte. Auch heute halten sie wieder Einzug in ihrem Innern. Sie reden ihr von der bang verhüllten Zukunft ihrer Kinder. Noch wenige Zeit und das Nötteste wird die Schule verlassen und hinaustreten müssen in den harten Daseinskampf. Ihnen werden die anderen drei folgen nach kurzen Jahren. Werden sie wohl aufrechten Hauptes sich durchringen oder werden die unausbleibliche Not und Sorge gar das eine und andere niederzwingen und dem Glend ausliefern? Was hilft's den Kindern, daß sie alle der Mutter flinke Finger haben und des Vaters hellen Kopf? Auch die Mädchen! Armer Leute Kinder sind eben dazu geboren — —

Oder sollte wirklich dem armen Arbeitsvolk Unrecht geschehen, sollte wirklich eitel Trug und Lüge sein, was man sie glauben gemacht, daß die Menschheit aus Reichen und Armen bestehen müßte? Sollten jene vielleicht doch besser wissen, was recht und unrecht ist, jene Männer und Frauen, die da hinaustreten in die Wohnungen der Armut, um ihnen in schlichten Worten zu erzählen von einer neuen kommenden Zeit und — neuen Menschen — —

Arbeiterin, komm zu uns! So stand geschrieben auf einem Zettel, den ihr ein Frauchen ihres Alters vor ein paar Tagen mit vielsagendem Blick überreicht hatte mit der Bitte, ihn in einer stillen Stunde zu lesen und zu überdenken. Damals hatte sie nur die fettgedruckten Worte überflogen: Arbeiterin, komm zu uns! Die aber hatten sich in ihrer Seele verfangen und immerzu weiter gefüllt zu jeder Stunde. Und schließlich hatte sie das Blatt hervorgeholt und sich darein vertieft und darein gelesen, gelesen und nachgedacht — —

Also eine Arbeiterin war sie. Wußte sie denn das nicht schon längst? Warum schmerzte sie gerade dieser Gedanke? Nun weiß sie, was sie bisher nur unklar gefühlt, nur unklar begriffen. Das Blatt zittert in ihren Händen. Ja, eine Mutter hat auch sie sein wollen, eine Mutter, die da nur lebt und webt in ihren Kindern, die ihnen den Weg ins Leben in sorgender Liebe vorbereitet. Von diesem Berufe hatte sie geträumt im ersten Jahre ihres jungen Glücks. Und nicht nur sie allein, wie sie bisher in verbittertem Sinn wünschte. Nein, sie alle, die Mütter des Arbeitsvolkes erleben diesen Enttäuschungsschmerz um ihrer Armut willen. Und diese Armut könnte wirklich beseitigt werden, wenn sie, die Massen der Armen nur wollten? Dann müßte also auch sie wollen? Und ob sie will?

Die versonnenen Frauenaugen verklärt ein feuchter Schimmer. Stolz reckt sich die zusammengefunkene Gestalt. Ihr ist, als müßte sie emporwachsen bis zur Bläue des Himmels, indes ihr Herz jubelt: Arbeitsschwestern, ich komme!